

Unter meiner Tochter Fenster

Christof Zurschmitten

Nicht, dass es uns nicht manchmal gelingen würde, glücklich zu sein. Ich verstehe es nur nicht.

Wie eine solch vollkommene Stille von einer derart grossen Zahl von Leuten ausgehen kann, eine Stille, die beizeiten schon fast eigenmächtig wird. Als schleppe sie sich der Mauer entlang nach oben zum Fenster, seltsam träge in ihrer Bewegung, dabei aber von ungeheurem Gewicht...

Ich bin jedes Mal wieder erstaunt, dass die Mauern diesem Druck standhalten. Und meine Wachsamkeit steigt in einer Masse, dass sie mir beinahe körperliches Unbehagen bereitet, wenn ich in diesen Momenten lausche und lausche und lausche, damit mir nicht entgeht, falls irgendwo doch noch ein leises Ächzen zu vernehmen sein sollte, ein erstes Anzeichen dafür, dass die Mauern nachzugeben beginnen, zerbersten, sich auflösen, staubfein...

Und sie und ich ihnen schutzlos preisgegeben wären.

Manchmal frage ich mich, ob es das ist, worauf ich warte.

Doch noch bevor ich zu einer Gewissheit gelangen könnte, ist es jeweils vorbei. Niemals plötzlich, es ist vielmehr ein allmähliches Aufdröseln, und irgendwann wird mir schmerzlich bewusst, dass ich nicht aufmerksam genug gewesen bin, dass die Stille unbeachtet an mir vorüber gehen konnte. Es wäre mir nicht möglich, festzustellen, wann dies geschehen ist.

Ebenso unmöglich ist es mir, festzustellen, wann alles begonnen hat.

Vor Tagen? Wochen? Monaten? Stand am Anfang das leise „Klick“ des ersten Kieselsteins, der die Fensterscheibe touchierte?

Wer will mir einen Vorwurf daraus winden, wenn ich nicht erkannte, welche Lawine er mit sich reissen würde. Ein einfacher Kieselstein, ein Stück Glas, Herrgott, ich weiss noch

nicht einmal, ob ich überhaupt da war, um seine Ankunft zu bemerken...

Wie hätte ich wissen sollen, was...

Mittlerweile ist das Glas milchig geworden von den Kratzern, die die Kieselsteine darin eingegraben haben... das Fensterbrett ist voll von ihnen. Der Boden ein Stockwerk unter dem Fenster ebenfalls, wo sie sich zu einem unübersehbaren Haufen zu schichten begonnen haben.

Manchmal frage ich mich, ob es das ist, worauf ich warte: Dass er eines Tages hoch genug sein wird, um auf seinem Rücken zum Fenster hochsteigen zu können.

Darauf, dass einer von ihnen es versucht...

Doch würden sie es tun?

In all dieser Zeit hat nicht einer einen wirklichen Vorstoss gemacht.

Selten einmal lässt sich jemand dazu hinreissen, einen Kieselstein aufzunehmen und ihn hoch zu schleudern, dann richten sich alle Augen auf ihn und folgen mit den gnadenlosen Blicken von Kampf-richtern dieser Flugbahn, und dabei kümmert es sie nicht einmal, ob er sein Ziel findet. Ungeachtet dessen, ob er trifft oder nicht, sie machen einfach mit dem weiter, womit sie vor diesem Wurf beschäftigt waren...

Am Anfang gab es wohl noch Bewegung in ihren Reihen.

Als es noch Einzelne waren, die ihren Weg in den Hof vor dem Haus fanden, wo sie nach einigen erfolglosen Anstrengungen aufgaben und sich niederzulassen beschlossen.

Bald jedoch wurden es mehr, die kamen, verstanden, und blieben. Immer seltener unternahmen sie selbst noch Anstrengungen, immer häufiger schlossen sie sich einfach ihren untätigen Vorgängern an... schon lange quillt der Hof über von ihnen, haben sie auch von den angrenzenden Strassen und Plätzen Besitz ergriffen.

Ihre Zahl ist unüberschaubar geworden und niemand könnte sagen, ob sie noch immer zunimmt... ich kann es nicht.

Ob es stets die Selben sind... ich kann sie nicht unterscheiden. Zu sehr ähneln sie sich in ihren Gesten. Ihrem Verhalten. Ist es Lungern, ist es Lauern, wer kann es schon sagen...

Sie sind gesittet.

Das zumindest kann ich sagen. Auch wenn es mir nicht gelingt, sie zu verstehen, so kann ich doch dies mit Sicherheit von ihnen behaupten: Sie sind gesittet. Derart, dass ich mir nie sicher sein konnte, ob es mir zustand, sie zu verjagen...

Selbst damals nicht, als ich es vielleicht noch gekonnt hätte...

Sie sind so überaus gesittet.

Sie verstehen es, zu warten.

Das vor allem ist es, was mir unbegreiflich ist: Ihre unsägliche Bereitwilligkeit zum Warten. Diese drängende Zielstrebigkeit, die ihrer Untätigkeit innewohnt. Sie ist mir fremd. Vor allen Dingen ist sie mir fremd.

Wenn sie es auf sich nimmt, ans Fenster zu treten, wird es nahezu übermächtig.

Selten kommt es vor, und sie hält sich selbst in diesen Momenten bedeckt...

Auch sie ist gesittet.

Aber schon die Ahnung einer Bewegung ist ihnen genug. Genug, um sie auszurichten, ihre Reihen zu ordnen, bis in ihrer Mitte jene Stille geboren wird, die mich aufhorchen lässt...

Einmal bin ich unter ihnen gewesen.

Ich konnte das Haus zu jeder Zeit verlassen, sie haben sich nie um mich gekümmert. Vielleicht durchschauen sie mich zu sehr. Ich bin unter ihnen gewesen, ohne auffallen zu können.

Ich fügte mich erstaunlich leicht in ihre Zahl ein... begann,

mich als einer von ihnen zu fühlen. Fast konnte ich fühlen wie einer von ihnen.

Denn als ich schon glaubte, des Wartens überdrüssig geworden zu sein und mich zum Gehen an-schickte, trat sie völlig unvermittelt doch noch ans Fenster. Als sich ihre Silhouette undeutlich hinter den Vorhängen abzuzeichnen begann und sich erahnen liess, wie ihre Hand spielerisch an den Faltenwürfen der Seide entlang glitt, als die zierlichen Finger den Spalt zwischen den Vorhängen fanden, den Stoff behutsam zu zerteilen begannen, und schliesslich in der so geschaffenen Lücke eines ihrer Augen zum Vorschein kam, da stockte mir der Atem...

Eine Starre überkam mich, die sogleich von mir zum Nächsten übersprang, sich mit rasender Eile fort-pflanzte, bis wir schliesslich alle von ihr erfasst und Teil des Schweigens geworden waren...

Ich fühlte mich den Menschen, unter denen ich mich befand, ungleich verbundener als ihr dort oben über uns.

Einen Augenblick lang meinte ich zu verstehen.

Doch als sich der Vorhang wieder vor ihr Gesicht schob und ich feststellen musste, dass ich mich von ihrem Anblick weitaus schneller erholte als all die anderen, da wusste ich, dass ich mich geirrt hatte.

Sie nahmen nicht einmal wahr, wie ich nach einem kurzen Moment des Zögerns zurück zum Haus ging, die Türe auf- und hinter mir sogleich wieder abschloss, und die Treppe hinauf zu ihr stieg.

Sie stand nur da, zur Tür gewandt, als hätte sie mich erwartet, wirkte hübsch und blässig wie eh und je, und dennoch konnte ich mich nur knapp des Drangs erwehren, sie in meine Arme zu schliessen... statt dessen nahm ich meinen Hut ab und legte ihn weg, ohne sie dabei anzusehen.

Ich kann ihrem Blick nicht standhalten. Er ist es, der mich eines um das andere Mal davon abhält, sie zu fragen.

Manchmal, wenn ich ihr Auge in Auge gegenüber stehe

und mir dieses anbetungswürdig Verhuschte daraus entgegenstarrt, bin ich mir nicht sicher, ob ich es nicht irgendwann schon getan habe...

Ihr Gesicht bleibt regungslos bis auf dieses Lächeln, mit dem ich in all dieser Zeit allein gewesen bin. Und dennoch sehe ich deutlich vor mir, wie ihre Lippen jene Silben zu formen beginnen, die mich mit so viel Stolz und Opferbereitschaft erfüllten, als ich sie zum ersten Mal hörte und die mir nun, vorgetragen in jenem flehentlichen brüchigen Tonfall, durch Mark und Bein fahren...

Das Bild steht mir so deutlich vor Augen, dass ich unmöglich entscheiden könnte, ob ich es in diesem Moment tatsächlich vor mir habe, aus meiner Erinnerung kenne oder sich mir eine Ahnung der Zukunft bietet... es spielt ohnehin keine Rolle.

Die Silben lassen mich unfehlbar den Entschluss, sie mit dieser Frage zu bedrängen, verfluchen...

pa
pa!

Vielleicht hat sie Recht.

Vielleicht brauche ich es nicht zu verstehen. Vielleicht versteht sie es tatsächlich selber nicht...

Vielleicht weiss sie nicht, worauf sie wartet.

Also werden wir weiter warten...

Nun, wir können warten.

Denn es ist nicht so, dass es uns nicht gelingen würde, glücklich zu sein, manchmal.